

Die Rückführung der algerischen Flüchtlinge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **71 (1962)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE RÜCKFÜHRUNG DER ALGERISCHEN FLÜCHTLINGE

Eine Equipe des Schweizerischen Roten Kreuzes war an der tunesisch-algerischen Grenze eingesetzt

Mit der Rückführung der algerischen Flüchtlinge aus Marokko und Tunesien haben das UNO-Hochkommissariat für die Flüchtlinge und die Liga der Rotkreuzgesellschaften ihre gemeinsame, von der Liga durchgeführte Aktion beendet, die einen über drei Jahre dauernden ausserordentlich grossen Einsatz erforderte. Die Betreuung der rund 180 000 Flüchtlinge hat die Welt 89 119 333.47 Schweizer Franken gekostet, von denen Fr. 25 532 518.40 dem UNO-Hochkommissariat und Fr. 63 586 815.07 der Liga der Rotkreuzgesellschaften, zumeist durch die Vermittlung der nationalen Rotkreuzgesellschaften aus der ganzen Welt, zugegangen sind. Die Schweiz hat an dieser für die algerischen Flüchtlinge lebensrettenden Hilfsaktion mit Fr. 3 565 478.— ihren angemessenen Teil beigetragen.

Die Redaktion

Die Rückführung der algerischen Flüchtlinge begann am 17. Mai an der algerisch-marokkanischen, am 30. Mai an der algerisch-tunesischen Grenze, und war am 25. Juli beendet. Aus Tunesien waren 115 175, aus Marokko 61 400 Flüchtlinge heimgekehrt; rund 15 000 sind vorläufig noch in Marokko geblieben. Dreizehn medizinische Rotkreuzequipen, die der Liga der Rotkreuzgesellschaften von verschiedenen Ländern zur Verfügung gestellt worden waren, haben an vorher bezeichneten Grenzpunkten den Sanitätsdienst versehen.

Auch das Schweizerische Rote Kreuz hat eine Equipe, bestehend aus einem Arzt, zwei Krankenschwestern und einem Administrator nach Tunesien entsandt und, im weiteren, der Liga sowohl für Tunesien als auch für Marokko Transportoffiziere zur Verfügung gestellt. Die Equipe ist nach Beendigung ihrer Aufgabe heimgekehrt.

Da der Schweizer Arzt Dr. Vuilliet zum Chefarzt für den medizinischen Einsatz sämtlicher in Tunesien eingesetzter Liga-Equipen ernannt worden war, wurden die beiden «arztlos» gewordenen Schweizer Schwestern dem Arzte der dänischen Equipe zugeteilt. Dieser versah zwei Durchgangslager, nämlich vormittags jenes von *Ain Sultane*, wo ihm die beiden Schweizer Schwestern, Therese Leuenberger und Anneliese Gut, nachmittags jenes von *Ghardimaou*, wo ihm zwei dänische Schwestern zur Seite standen. Untergebracht waren beide Equipen in einem kleinen Hotel in *Souk el Arba* (Markt des Mittwoch), zwanzig Kilometer von *Ain Sultane* und fünfunddreissig Kilometer von *Ghardimaou* entfernt.

Neben den Ligaequipen arbeiteten in den beiden Lagern *Ain Sultane* und *Ghardimaou* je ein algerischer Militärarzt sowie einige algerische Pfleger und Sekuristen. Geführt wurden die Lager von der ALN.

Ain Sultane war das grösste Durchgangslager an der algerisch-tunesischen Grenze. Seine dreihundert Zelte lagen in einem von Wäldern und Bergen um-

gebenen Hochtal 850 Meter über Meer; die Landschaft war wunderschön und der Blick weit. Aus der Ferne sah dieses Zeltlager aus wie eines der altisraelitischen Kriegslager aus König Davids oder Sauls Zeiten.

Wenn die medizinische sowie die administrative Equipe jeweils am frühen Morgen im Lager eintrafen, herrschte dort schon das bunteste Leben, und das Bild stellte sich dem Blick wie das so überaus lebendige Treiben in einem nordafrikanischen Marktflecken dar. Unzählige Eselchen, Maultiere und kleine Pferde umstanden Gruppen der am Boden hockenden und eifrig schwatzenden Frauen, Männer standen, heftig diskutierend, umher, und zwischen diesen Gruppen von Menschen und Tieren und Zelten rannten Kinder in selbstvergessenem Spiel umher, jede kleinste Spanne Raum geschickt ausnützend, und wirbelten Staub auf, der wie Nebel überm ganzen Lager sich ausbreitete.

Die Equipen bezogen ihre Zelte, und sofort begannen die Schlangen der Heimkehrenden sich zu bilden, zuerst beim Zelt der Administration; denn dort musste sich ein jeder ausweisen, dort erhielt er, wenn alles in Ordnung war, ein vom ALN vorbereitetes Familienbüchlein, in dem die Personalien eines jeden Familiengliedes eingetragen waren. Von dort wateten sie durch den knöcheltiefen orange-, rost- bis schieferfarbenen Staub ins Zelt der medizinischen Equipe: das war das Reich der beiden Schweizer Schwestern, die in ihrer Aufgabe täglich abwechselten. Heute übernahm Schwester Therese, morgen Schwester Anneliese die Impfungen, heute assistierte Schwester Anneliese vormittags den dänischen Arzt bei den Untersuchungen, nachmittags untersuchte sie selbständig, morgen verrichtete Schwester Therese diesen Teil der Arbeit. Und wie ihre Aufgaben geteilt waren, so war auch das Zelt mittels einer Zeltbahn in einen Impfraum und in ein Untersuchungszimmer aufgeteilt.



R Wynn

Die an einer Krankheit Leidenden sagten nie: «Ich bin krank», oder «Diese oder jene Stelle tut mir weh», sondern nur «J'ai une fatigue», und diese Müdigkeit umfasste die Skala aller Krankheiten von einem kleinen Unwohlsein bis zur schwersten Tuberkulose.

Nach der ärztlichen Untersuchung begaben sich die Flüchtlinge hinüber zu den grossen Zelten, wo die Lebensmittel und die Zelte aufgestapelt waren. Hier erhielt jede Familie die Monatsrationen an Lebensmitteln sowie ein Zelt, um die ersten Wochen im Niemandsland überstehen zu können, bis die Hilfe zu spielen begann.

Stand eine Gruppe zum Grenzübertritt bereit, wurde sie, nach einer tüchtigen Verpflegung, von ALN-Soldaten einfach auf die andere Seite geführt. Dort schlugen die einzelnen Familien ihre gefassten Zelte auf und liessen sich vorläufig nieder, darauf wartend, was weiter mit ihnen geschehen würde.

Im Lager Ain Sultane wurden auf die oben geschilderte Weise täglich achthundert bis tausend Heimkehrer durchgeschleust, und die ganze Mannschaft fühlte sich abends todmüde und ungemein verstaubt und beschmutzt. Die nackten Arme und Beine der Schwestern waren in allen Schattierungen mit Staub überpudert, die vor wenigen Stunden noch weissen Schürzen starrten vor Schmutz, so dass eines Abends zwei kleine Araberjungen von Souk el Arba, denen in der Schule soeben anlässlich einer Hygienewoche der Wert der Sauberkeit eingetrichtert worden war, sich indigniert von den heimkehrenden Schweizer Schwestern abwandten. Schwester Therese, die in Khemisset bei der Pflege der marokkanischen Oelgelähmten ganz ordentlich Arabisch gelernt hatte, hörte eben noch, wie ein Junge zum andern sagte: «Schau, wie dreckig die Ausländer sind!»

Seiften sich dann unsere beiden Schwestern, ins Hotel zurückgekehrt, unter der Dusche ein, mochte es sehr oft geschehen, dass mitten im Reinigungsprozess das Wasser abgestellt wurde, so dass sie voll Seifenschaum in den Regenmantel schlüpfen und im ganzen Hotel herumrennen mussten, um den einzigen Mann zu finden, der die Kenntnisse besass, das Wasser wieder laufen zu lassen.

Am 6. Juli 1962 überschritten die letzten Heimkehrer den Posten von Ain Sultane; die Schwestern Therese und Anneliese hatten ihre Aufgabe beendet. Sie kehrten, tief bekümmert um das Los der Heimgekehrten, in die Schweiz zurück.

*

Ganz anderer Art war die Aufgabe des jungen Berner Studenten der Rechte Hans-Jürg Schär. Er wurde beauftragt, das Durchgangslager *Sakiet Sidi Youssef* — das Bächlein des Herrn Youssef — einzurichten. Sakiet Sidi Youssef gehörte einst zu einer heute stillgelegten Phosphatmine; einige halbzerfallene Häuser stehen noch dort, die für die Unterbringung der Heimkehrer notdürftig zurecht ge-

macht, das heisst, die grössten Risse und Löcher mit Zelttüchern abgedeckt werden mussten. Daneben wurden noch fünfzig Zehnerzelte aufgestellt. Da sich die Angehörigen der tunesischen Polizei und die ALN um die Leitung des Lagers stritten, mussten es beide verlassen, so dass Hans-Jürg Schär die Leitung zufiel. Allerdings wurden ihm als Hilfe 50 ALN-Soldaten zur Verfügung gestellt, die gut arbeiteten und eine grosse Hilfe bedeuteten. Er organisierte die administrative Kontrolle sowie die Verteilung der Lebensmittelrationen, Zelte, Kleider und Schuhe und sorgte für den rechtzeitigen Nachschub aus den Ligalagern in Tunis.

Die Rückkehrer scharten sich schon um das Lager, bevor es eröffnet werden konnte, warteten dort geduldig in der brütenden Hitze und verzehrten ihre letzten Vorräte. Grundsätzlich hätten sie in ihren Gourbis (Hütten) warten sollen, bis sie zum Gehen aufgefordert worden wären, grundsätzlich standen Camions bereit, die sie zur gegebenen Zeit hätten ins Durchgangslager führen sollen, doch nur jene, die viel Gepäck besaßen, warteten die Aufforderung ab, die andern — es waren die meisten — hatten sich bereits in Sakiet Sidi Youssef eingefunden, was den ganzen Ablauf der Rückwanderungsaktion ungemein erschwerte. Zudem hatten sich viel mehr Rückkehrer zu diesem Durchgangslager begeben als vorgesehen war, so dass das für tausend Personen vorgesehene Lager nachts bis zu 4500 Menschen beherbergen musste. Welch ein buntes Bild auch hier! Das Lager war buchstäblich vollgepfropft mit Menschen, Tieren, Velos, Karren, Zelten. Hier hatte sich eine Familie um ein Pferdchen niedergelassen, dort umgab eine zweite ein Eselchen und ein paar Bündel, Kinder krochen unter den Beinen von Maultieren und Eselchen umher, Hunde, diese heimtückischen, bissigen kleinen Köter, die angebunden werden mussten, schnappten nach den Beinen der Vorübergehenden, es herrschte ein ohrenbetäubender Lärm, und die Sonne hatte Mühe, die dichten Staubwolken zu durchdringen.

Allmählich reichte das Lager nicht mehr aus, und ringsum wuchs ein Campingplatz nach dem andern aus dem Boden. Es war tagsüber sehr heiss, und Hans-Jürg Schär riet jenen Familien, die noch tagelang warten mussten, sich in den Schatten des nahen Waldes zu begeben, da viele Unpässlichkeiten der drückenden Schwüle wegen auftraten. Auch den Angehörigen der Equipen gab der damals heftig wehende heisse Atem des Schirokkos viel zu schaffen.

Der ärztliche Dienst in Sakiet Sidi Youssef wurde von einer medizinischen Equipe versehen, die das Tschechische Rote Kreuz der Liga der Rotkreuzgesellschaften zur Verfügung gestellt hatte. Im Team arbeitete zudem ein algerischer Armeearzt, der am Lagereingang die Triage vornahm, von wo die Heimkehrer ins Zelt der tschechischen Equipe geschleust wurden. Zum medizinischen

Team gehörten ferner eine Anzahl ALN-Krankenpfleger.

Jeden Tag wurden die Heimkehrer, die administrativ und medizinisch kontrolliert worden waren und die Rationen sowie Zelte erhalten hatten, in Camions nach *Souk Ahras* und *Gambetta* in Algerien geführt. Ueber diese Transporte erzählte uns Hans-Jürg Schär wie folgt:

«Für den Transport der Heimkehrer nach Algerien standen uns 30 bis 35 Lastwagen zur Verfügung. Die Anteilnahme der tunesischen Bevölkerung war bei unserer Abfahrt jeweils sehr gross; die Bewohner der Umgebung umgaben uns und schrien mit schriller Stimme Glückwünsche. Einige unserer Equipe führten die Kolonne in einem mit dem roten Kreuz versehenen Personenwagen an, und überall wurde dieses Zeichen der Menschlichkeit begeistert begrüsst. Unterwegs standen in regelmässigen Abständen ALN-Soldaten mit Maschinengewehr oder Pistole in Achtungstellung. Wir mussten zwei Stacheldrahtverhaue von sechs Metern Breite, die bis zum 1. Juli noch elektrisch geladen waren, überqueren. In regelmässigen Abständen

waren Warntafeln aufgestellt: *„Attention! Réseau électrique!“* Totenköpfe grinsten uns entgegen. In den Drähten hingen Tierkadaver. Am ersten Stacheldrahtverhau nahmen die Franzosen bis zum 1. Juli nochmals eine administrative Kontrolle vor. Dort wurde auch Limonade und Brot an die Heimkehrenden verteilt.

In *Souk Ahras* und *Gambetta* nahm sie ein Komitee in Empfang, das für ihre Weiterreise in ihr Heimatgebiet, in den breiten Streifen Niemandsländ, besorgt sein würde. Wer in den beiden Städten Verwandte besass, konnte zu den Glücklichen gezählt werden; sie wurden freudig aufgenommen. Die andern aber ... ihr Los hat uns zutiefst beunruhigt und belastet. Für sie muss die Heimkehr schrecklich sein. Sie werden nichts mehr vorfinden. Kein Haus, keinen Baum, keine Felder, nichts, nichts als verbrannte, ausgedörrte Erde: eine Wüste. Sie werden dort ihr Zelt aufschlagen, mitten im Nichts, und auf Hilfe warten. Gequält blickten wir auf die vielen Maueranschläge: *„La patrie reçoit ses enfants!“* Womit? Die Camions waren mit den grün-weissen Fähnchen beflaggt, Flötenspieler begleiteten sie. Wohin? Ins Nichts.»

TRAGISCHE SITUATION DER ALGERISCHEN HEIMKEHRER

Die Besorgnis der Mitglieder unserer Equipe um das Los der heimgekehrten ehemaligen algerischen Flüchtlinge war nicht unberechtigt. Denn sehr kurz nach der Heimkehr dieser Flüchtlinge machte der *Chefdelegierte der Liga der Rotkreuzgesellschaften für Nordafrika, der Berner Eduard Reinhard*, auf die geradezu alarmierende Lage aufmerksam, in der sich die ehemaligen Flüchtlinge sowie, vor allem, die aus den Umsiedlungslagern im Innern Algeriens in die Grenzgebiete Algeriens Zurückgekehrten befinden.

«*Tuberkulose, Malaria, Hautkrankheiten und alle Auswirkungen schlechter Ernährung wüten unter der Bevölkerung, die aus den Lagern in den Gebirgsgegenden Algeriens auf ihre frühere Erde zurückgekehrt ist; sie wird die aus Marokko und Tunesien Heimgekehrten, deren Gesundheitszustand wesentlich besser ist, sehr bald anstecken. Eine rasche Hilfe mit Nahrungsmitteln, ferner ein ausgedehntes Netz von Milchstationen sind unerlässlich, will man Hunderttausende von Menschen retten, die ohne sofortige Hilfe unweigerlich zugrunde gehen. Ueberall, wo ich hinging, begegnete ich der gleichen tragischen Situation.*»

Eduard Reinhard führte im weitem aus: «*Ich werde täglich von Aufrufen von Departementspräfekten auch aus andern Gebieten überflutet, die verhungern Menschen zu Hilfe eilen müs-*

sen und vernommen haben, dass das Rote Kreuz in Algerien eine Hilfsaktion durchführen wird.»

Denn überall, auch in den Städten, ist die Arbeitslosigkeit und damit die Not im Wachsen begriffen.

Der *Chefdelegierte der Liga der Rotkreuzgesellschaften* hat in enger Zusammenarbeit mit den algerischen Behörden und dem Algerischen Roten Halbmond einen Hilfsplan für ganz Algerien ausgearbeitet, nachdem er mittels eines in die Einzelheiten gehenden Fragebogens die Zahl der Bedürftigsten in jedem Departement ermittelt hatte. In sehr vielen Gebieten beträgt die Zahl der wirklich Bedürftigen rund fünfzig Prozent der Bevölkerung. Dieser Plan sieht, ausser der Verteilung von monatlichen Lebensmittelrationen — sie sollen, wie schon in Marokko und Tunesien, je Kopf 12 kg Getreide, 400 g Leguminosen, 500 g Öl, 400 g Zucker und 125 g Seife umfassen —, der Einrichtung von Milchabgabestellen, von Dispensarien und von Nähstuben für die Frauen, auch die Verteilung von Werkzeug und Saatgut an die ländliche Bevölkerung vor, um diese in den Stand zu setzen, nach der ersten Ernte für sich selbst zu sorgen. Zudem soll mit den Lokalbehörden vereinbart werden, dass alle arbeitsfähigen Nutzniesser der Hilfe, die vorerst noch keine regelmässige Beschäftigung finden können, Gemein-